

SWR2 Wissen

## **Gottfried Benn: Kleine Aster und andere Gedichte**

Reihe: Klassiker der Schullektüre

Von Helmut Böttiger

Sendung: Donnerstag, 17. Januar 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2018

Aufgeschnittene Körper, zarte Blumen: Der Mediziner Benn schockierte mit expressionistischen Gedichten, in denen er seine Erfahrungen im Sezierraum verarbeitete. Seine spätere Lyrik spielte mit Elementen des Pop, bevor es einen Begriff dafür gab. [Gottfried Benn ist einer der wichtigsten deutschen Dichter des 20. Jahrhunderts.]

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die neue SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendungen stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

### O-Ton 01:

Durch so viel Formen geschritten,

durch Ich und Wir und Du,

doch alles blieb erlitten

### durch die ewige Frage:

wozu?

### Erzählerin:

Mit diesem Sound wird Gottfried Benn berühmt. Schwere, existenzielle Fragen, ein dunkler, schicksalsschwerer Ton, dies aber rhythmisch sehr eingängig und gereimt.

### Ansage:

„Gottfried Benn: Kleine Aster und andere Gedichte.“

Eine Sendung von Helmut Böttiger aus der Reihe „Klassiker der Schullektüre“.

### Erzählerin:

In den letzten Jahren vor seinem Tod im Jahr 1956 gilt Gottfried Benn als der größte lebende Dichter. Längst war da vergessen, mit welcher skandalösen Versen er begonnen hatte: im Alter von 26 Jahren, als junger Medizindoktorand im Jahr 1912:

### Zitator 1:

Kleine Aster

Ein ersoffener Bierfahrer wurde auf den Tisch gestemmt.

Irgendeiner hatte ihm eine dunkelhellila Aster  
zwischen die Zähne geklemmt.

Als ich von der Brust aus  
unter der Haut

mit einem langen Messer

Zunge und Gaumen herausschnitt,

muß ich sie angestoßen haben, denn sie glitt  
in das nebenliegende Gehirn.

Ich packte sie ihm in die Brusthöhle

zwischen die Holzwolle,

als man zunähte.

Trinke dich satt in deiner Vase!

Ruhe sanft,

kleine Aster!

**Erzählerin:**

Dieses Gedicht gehört zum Zyklus „Morgue“, der als Flugschrift von einem kleinen Berliner Verlag veröffentlicht wurde. „Morgue“ ist die französische Bezeichnung für Leichenschauhaus, und Benn schrieb diese Verse, kurz bevor er seinen Dienst als Militärarzt antreten musste. Dass die „Kleine Aster“ später als Schock-Gedicht in unzähligen Lesebüchern auftauchen würde, war Benn damals nicht so klar.

Er zeigte sich eher enttäuscht, als der Verleger ausschließlich Texte wie diesen auswählte. Etliche weitaus konventionellere, die Benn mindestens genauso wichtig waren, hatte er dagegen ignoriert. Erst allmählich dämmerte Benn, dass er hier als eine Art Skandalautor reüssierte. Viele Jahre später war ihm bewusst, welcher fulminanter Einstieg in die Dichterkarriere ihm da geglückt war, und er erinnerte sich in seinem charakteristischen, dämonischen Ton daran so:

**Zitator 1:**

Als ich „Morgue“ schrieb, mit der ich begann und die später in so viele Sprachen übersetzt wurde, war es abends, ich wohnte im Nordwesten von Berlin und hatte im Moabiter Krankenhaus einen Sektionskurs gehabt. Es war ein Zyklus von sechs Gedichten, die alle in der gleichen Stunde aufstiegen, sich herauswarfen, da waren, vorher war nichts von ihnen da; als der Dämmerzustand endete, war ich leer, hungrig, taumelnd und stieg schwierig hervor aus dem großen Verfall.

**Erzählerin:**

Benn hatte in den „Morgue“-Gedichten seine studentischen Übungen im Anatomiesaal verarbeitet, hatte sie hingeworfen in einem expressiven Pathos, das am Vorabend des 1. Weltkriegs durchaus die Atmosphäre prägte. Die „kleine Aster“, die Blume aus der Natur, die Momente von Innerlichkeit und Versenkung wachruft, wird hier mit dem Tod konfrontiert, mit dem nüchternen Geschehen beim Sezieren von Leichen: es geht um das genaue Gegenteil von Romantik.

Ein Jahr vor den „Morgue“-Gedichten, 1911, begann, wie die Literaturhistoriker mittlerweile urteilen, mit dem Gedicht „Weltende“ von Jakob van Hoddis die Phase des Expressionismus. Benn wurde von dieser Strömung mitgetragen. Holger Hof, Literaturwissenschaftler an der Universität Würzburg und Autor der bisher fundiertesten Gottfried-Benn-Biografie, über den „Morgue“-Zyklus:

**O-Ton 02 Holger Hof:**

Das Skandalöse besteht darin, dass es Gedichte aus der Sphäre des Sezierraums sind, die medizinisch-pathologische Inhalte auf hochartifizielle Weise mit einer überkommenen, durch und durch bürgerlich geprägten Ästhetik und deren mythologischen und religiösen Diskursen konfrontieren und ihr Spiel damit treiben.

**Erzählerin:**

Zu Benns frühem Ruf trägt auch seine Liaison mit der exzentrischen, fast 20 Jahre älteren Lyrikerin Else Lasker-Schüler bei, die mit zauberhaften, hexenhaften Versen verzückte, spielerisch-traumhafte Zeichnungen machte und in der Ära des Expressionismus ein literarischer Star war.

### **O-Ton 03 Holger Hof:**

Das ist eine faszinierende, zu wilden Spekulationen verführende Liebesgeschichte im literarischen Zirkel der Zehner-Jahre in Berlin. Biografisch gesichert erscheint in dieser als lyrischen Dialog ausgetragenen Love-Story fast nichts.

### **Erzählerin:**

Die wenigen Anhaltspunkte, die es gibt, interessierte die literarische Szene von Anfang an. Im Mai 1913 schrieb Else Lasker-Schüler an ihren Malerfreund Franz Marc, sie habe sich in Benn verliebt. Und im selben Jahr wurde auch etwas davon öffentlich: In der Juni-Ausgabe der Zeitschrift „Aktion“ erschien eine Profilzeichnung Bennis von Else Lasker-Schüler mit einem kleinen Aufsatz, der den wuchtigen Titel „Dr. Benn“ trug. Direkt daneben stand sein Gedicht „Drohungen“.

### **Zitator 1:**

Aber wisse:

Ich lebe Tiertage. Ich bin eine Wasserstunde.

Des Abends schläfert mein Lid wie Wald und Himmel.

Meine Liebe weiß nur wenig Worte:

Es ist so schön an deinem Blut. -

### **Erzählerin:**

Schon bald jedoch ist diese Liebe erloschen. Else Lasker-Schüler horcht ihr im April 1914 aber noch nach. In ihrem „Letzten Lied an „Giselheer“ findet sich der Vers: „Ich bin dein Wegrand“. Das antwortet auf ein viel früher entstandenes Benn-Gedicht, in dem die Zeile auftauchte: „Keiner wird mein Wegrand sein“.

### **Zitatorin:**

Ich bin dein Wegrand.

Die dich streift,

Stürzt ab.

Fühlst du mein Lebtum

Überall

Wie ferner Saum?

### **O-Ton 04 Holger Hof:**

Ich glaube, das Brennende im Zentrum war die Rolle, die nicht nur Benn der Lasker-Schüler im damaligen Literatur zurechnete. Sie war eine Vermittlerin. Sie konnte Stimmung machen für Benn. Sie war fasziniert von dessen Gedichten und sie versuchte auch ganz konkret, Bennis Lyrik ihrem Verleger Kurt Wolff zu vermitteln. Der Versuch scheiterte zwar, aber immerhin, es war möglicherweise nicht der einzige Versuch und nicht die einzige Tat, die sie in dieser Richtung hinunternahm. Ich vermute, dass Benn das wusste und sich ihrer Dienste gern bediente.

### **Erzählerin:**

Bennis Aufstieg ist unaufhaltsam. Während der gesamten Zeit der Weimarer Republik betreibt er aber seine Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten weiter. Sein Ton wird unverwechselbar: er bewegt sich in Stratosphären und in archaischen Universen, er spielt gern mit geheimnisvollen Fremdwörtern und versuchte, sich in eine Tradition der Geistesaristokratie einzuschreiben. Er denkt politisch, dabei

durchaus auch fortschrittlich, setzt sich für die Abschaffung des Schwulenparagrafen ein und lehnt das Abtreibungsverbot ab. Dass er sich für eine kurze Zeit dem Nationalsozialismus andient, hat viel mit seinem Begriff von Kunst zu tun, er bekämpft das egalitäre Denken der Linken. Doch schon ein Jahr nach der Machtübergabe an Hitler merkt er seinen Irrtum. Sein Band „Ausgewählte Gedichte“ wird wegen seiner anarchischen Sprengkraft Mitte der dreißiger Jahre kurz nach der Veröffentlichung verboten. Benn gibt seine Arzt-Praxis auf, bewirbt sich bei der Heeres-Sanitäts-Inspektion in Hannover und verlässt Berlin.

**Zitator 1:**

Raus aus allem! Und die Reichswehr ist die aristokratische Form der Emigrierung!

**Erzählerin:**

In dieser „aristokratischen Form“ lebt Benn bis zum Ende des Kriegs. Sich zu den Nazis bekannt, dann aber von den Nazis verpönt – er glaubt, zwischen allen Stühlen zu sitzen.

**Zitator 1:**

Was lebt, muss durchschnittlich sein, sonst wächst es ins Astrale und dort ist es kalt und aufgelöst und atemlos! Selbst geistige Produktion ist menschlich-rückblicklich und fast plump und familiär, es ist immer noch *Glauben*, aber echt ist nur, wer völlig sich versagt und schweigt, in ihm allein beginnt das All, das Urspiel und die Stimmung des Gottes von dem ersten Tag, des dorischen Gottes, – alles Spätere ist schon bon mot und Wiener Walzer.

**Erzählerin:**

Die Erfahrung des Nationalsozialismus führt bei Benn zu einer Verachtung der Masse, der geschichtlichen Abläufe, des Menschengeschlechts schlechthin. Alles, was bleibt, ist die Kunst. Der Arzt und Schriftsteller verschreibt sich Mitte der dreißiger Jahre einer Art von Zeitlosigkeit. Eines seiner berühmtesten Gedichte heißt „Aster“, wird 1936 zu Papier gebracht und lässt jene frühe „Kleine Aster“ weit hinter sich. Gedichte wie „Aster“ sind der Grund dafür, dass Gottfried Benn nach dem Krieg sehr schnell berühmt wird und 1951 als erster den neu geschaffenen Georg-Büchner-Preis bekommt.

Jeder Schauspieler würde bei diesem Gedicht als Sprecher versagen, weil er, in seiner ganzen Schulung mit dem Auskosten von Wortvalenzen, automatisch viel zu bedeutungsvoll würde. Benn aber bleibt, bei allem floristischen Ausschreiten, knochentrocken. Da ist durchaus Berechnung dabei.

**O-Ton 05:**

Aster – schwälende Tage,

alte Beschwörung, Bann,

die Götter halten die Waage

eine zögernde Stunde an.

Noch einmal die goldenen Herden,  
der Himmel, das Licht, der Flor,  
was brütet das alte Werden  
unter den sterbenden Flügeln vor?  
Noch einmal das Ersehnte,  
den Rausch, der Rosen Du –  
der Sommer stand und lehnte  
und sah den Schwalben zu,  
noch einmal ein Vermuten,  
wo längst Gewissheit wacht:  
die Schwalben streifen die Fluten  
und trinken Fahrt und Nacht.

**Erzählerin:**

„Den Rausch, der Rosen Du“: solche Zeilen, die dann nach dem Krieg veröffentlicht werden, entsprechen dem Lebensgefühl der Deutschen – etwas Existenzielles, schwer Verhangenes. Man hat viel zu verdrängen in dieser Zeit, aber man empfindet doch sehr tief. Benn trifft diesen Ton genau – mit einem Sog aus Sentiment und Reim, der Momente des philosophischen Abgrunds mit denen des eingängigen Schlagers verbindet. In den fünfziger Jahren gilt er damit geradezu als Avantgardist. Der noch sehr junge Peter Rühmkorf dichtet in diesen Tagen, ganz im Banne Benns:

**Zitator 2:**

Die schönsten Verse des Menschen,  
das sind die Gottfried Bennschen.

**Erzählerin:**

Der späte Benn widmet sich mit auffälliger Inbrunst den Blumen. Sie dienen als Modelle der Seinsvergewisserung. Es gibt Asphodelenwiesen und Polster von Erika, Forsythien und Ebereschen. Am liebsten ist Gottfried Benn aber auf jeden Fall die Rose. Die Rose tritt bei ihm in vielen Erscheinungsformen auf, in vielen Anverwandlungen, in vielen Gefühlsschattierungen und Farbnuancen. Am weitesten geht er wohl in dem Moment, als sein einziger Freund, den er selten sieht, der distanzierte Briefpartner F.W. Oelze in Bremen, Bemerkungen über seinen

großbürgerlichen Garten dort und seine gärtnernde Frau macht. Benn schreibt ein Gedicht, das man sich genauso gut gesungen vorstellen könnte, etwa von Zarah Leander. Leider hat er dieses Gedicht nie für den Rundfunk gesprochen, aber er bereitet es immerhin in einem Brief an Oelze mit einleitenden Worten vor.

**Zitator 1:**

Ich denke öfter an Ihren Garten, in den Sie von den zwei Terrassenstufen aus steigen. Da ich ihn nicht malen kann und keine Phantasie besitze, trachte ich ihn in einem kleinen Vers zu erfassen, den ich Ihrer Gattin, die ja nun auch schon so viele Jahre lang unbekannterweise mein Leben aus der Ferne begleitet, in ihre – wahrscheinlich wildlederbehandschuhten – Hände lege. Ein Dank wäre zu viel Belastung für diese kleine Melodie.

**Zitator 1:**

Wenn erst die Rosen verrinnen  
aus Vasen oder vom Strauch  
und ihr Entblättern beginnen  
fallen die Tränen auch

Warum ist mein Herz so schwer,  
ist mein Herz so leer,  
wenn die wilden Rosen blühn?  
Dann denke ich daran  
Dass der Jugend Träume entfliehen

**Zitator 1:**

Traum von der Stunden Dauer,  
Wechsel und Wiederbeginn,  
Traum – vor der Tiefe der Trauer:  
blättern die Rosen hin.

Ich saß viele viele Male dort mit dir im Tal  
wo die wilden Rosen blühn  
ach, das ist lange her, und ich glaub  
du weißt es nicht mehr.

**Zitator 1:**

Wahn von der Stunden Steigen  
aller ins Auferstehn,  
Wahn – vor dem Fallen, dem Schweigen:  
wenn die Rosen vergehn.

Und du wandest einen Kranz von wilden Rosen mir in das Haar

**und sprachst:**

wart noch ein Jahr, dann stehn wir beide am Traualtar!

**Erzählerin:**

Benns Sentenzen entsprechen nach 1945 einem breiten Bedürfnis. Er sucht nach einem exklusiven Begriff des Ästhetischen, und seine Gedichte beziehen ihre Dynamik daraus, der Geschichte und dem menschlichen Tun Sinn abzusprechen.

**O-Ton 06:**

Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere,

was alles erblühte, verblich,

**es gibt nur zwei Dinge:**

die Leere

und das gezeichnete Ich.

**Erzählerin:**

Solche Zeilen wirken für die Deutschen nach 1945 wie die Befreiung von einer schweren Last. „Das gezeichnete Ich“: da ist auch viel Trotz dabei und Selbstbehauptung, angesichts des unmittelbar zurückliegenden Nationalsozialismus, der als Schicksal wahrgenommen wird. Man fühlt sich als Opfer, nicht als Täter. Aber es kommt noch etwas Anderes hinzu. Gottfried Benn wohnt seit den dreißiger Jahren am Bayrischen Platz in Berlin. Die Wohnung ist klein. Ein Raum ist sein Sprechzimmer, ein anderer wird Ende der 40er Jahre zur Praxis seiner Frau, die als Zahnärztin arbeitet. Es gibt daneben ein düsteres, kleines Arbeitszimmer mit Ausblick auf Hinterhof, Mülltonne und schütterem Rankengewächs sowie ein Wohnzimmer, in dem das alte Röhrenradio steht und einen gewichtigen Platz beansprucht. Und hier kommt ein wichtiges Gegengewicht ins Spiel. Die Rolle des Radios ist bei Benn nicht zu unterschätzen. Der Rundfunkjournalist Thilo Koch, dem die meisten Tonaufnahmen des Dichters zu verdanken sind, erinnerte sich in einem Aufsatz:

**Zitator 2:**

Wenn er hinter seinem Schreibtisch saß, buddhahaft in sich versunken, den Blick unter schweren Lidern auf die über dem Bauch gefalteten Hände gerichtet, so stand doch ein kleiner Rundfunkempfänger in Reichweite. Aus vielen Bemerkungen entnahm ich, dass er aufmerksam die RIAS-Nachrichten hörte und sich gern auch von Jazz und leichter Unterhaltungsmusik berieseln ließ.

**Erzählerin:**

Auch in einem Brief an seinen Freund Oelze legt Benn Rechenschaft ab über sein besonderes Verhältnis von Leben und Poesie:

**Zitator 1:**

Gestern Abend um 10 sandte NWDR zehn Minuten lang die fünf Epiloggedichte aus „Trunkene Flut“, die ich auf Band gesprochen hatte. Meine Frau hörte zu, war sehr angetan, ich saß in meiner Kneipe und zischte mein Bier, von Patienten hörte ich, es sei ergreifend gewesen, zum Schluss kam schöne Musik.



**Erzählerin:**

Die Bedeutung der Kneipe ist für Benn groß. Er notiert dort viele Gedichte auf die Rezeptblöcke, die er immer mit sich führt.

**Zitator 1:**

Der Herr drüben bestellt sich noch ein Bier,  
das ist mir angenehm, dann brauche ich mir keinen Vorwurf zu machen  
dass ich auch gelegentlich einen zische.

**O-Ton 07 Holger Hof:**

Wir kennen Benns Tageskalender, in denen er minuziös seine Kneipenbesuche notiert. Und das sind am Tag meist mehr als eine, eher zwei bis drei. Es ist eher ein Kneipenrundgang, von dem zu reden wäre. Oft geht er mit seiner Frau, die beide zuhause praktiziert haben, geht er nach Schließung der Praxis, gehen sie in eine Kneipe, trennen sich dann und treffen sich abends wieder in der letzten, um dann wieder nach Hause zu gehen. Das war, soweit ich das begreife, sein Wohnzimmer.

**Erzählerin:**

In den fünfziger Jahren der Bundesrepublik sind Benns freie Rhythmen, sind sein Alltagsparlando und sein sachliches Konstatieren der Gegebenheiten höchst ungewöhnlich. Hohes und Niedriges mischen sich bei ihm fast schon programmatisch. Er versteht sich auf Ode und Hymne genauso wie auf Trivialmythen. Alles nimmt er gleichzeitig auf und schafft sich seine eigene hybride, raffinierte Kunstform. Gottfried Benn ist anschlussfähig an die spät- und postmoderne Wahrnehmung. Er bricht das Pathos, wenn es übermächtig zu werden droht, und versetzt seine Sprache in den letzten Lebensjahren immer häufiger mit Alltagsslang, mit Anspielungen an die Populärkultur; er hat einen schnoddrigen, coolen Gestus. Der Benn-Sound spielt mit Elementen des Pop, bevor es einen Begriff dafür gibt.

**Erzählerin:**

Zu diesem neuen, überraschenden Ton gehört auch ein Gedicht wie „Menschen getroffen“, das fast genauso mit dem Modell lyrischer Prosa spielt wie zur selben Zeit die jungen Beatlyriker in den USA. Texte wie dieser des späten Benn wirken für die damalige Zeit, die in diesem Genre vor allem von Sonetten und Natur-Elegien geprägt ist, wie ein Versprechen auf die Zukunft:

**Zitator 1:**

Ich habe Menschen getroffen, die  
mit Eltern und vier Geschwistern in einer Stube  
aufwuchsen, nachts, die Finger in den Ohren,  
am Küchenherde lernten,  
hochkamen, äußerlich schön und ladylike wie Gräfinnen –  
und, innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,  
die reine Stirn der Engel trugen.

**Erzählerin:**

Es sind solche Zeilen, die Benns großen Antipoden Bertolt Brecht, jenseits des Eisernen Vorhangs, zu brisanten Beobachtungen führen:

**Zitator 2:**

beim anhören von versen  
des todessüchtigen benn  
habe ich auf arbeitergesichtern einen ausdruck gesehen  
der nicht dem versbau galt und kostbarer war  
als das lächeln der mona lisa

**O-Ton 08 Holger Hof:**

Er hat sich enorm gewandelt. Man sagt nichts Falsches, wenn man ihn als Misanthrop bezeichnet. Aber zum Schluss merkt man einen eigentümlichen Ton, vor allem in den Gedichten, wo er sich mit den alltäglichen Sorgen, mit Menschsein im Allgemeinen auf eine Weise einverstanden erklärt, die vollkommen neu ist bei ihm, im Ton.

**Erzählerin:**

Ende 1955 beteiligt sich Benn im damaligen Nordwestdeutschen Rundfunk in Köln an einer Diskussion über das Thema „Soll die Dichtung das Leben bessern?“

Benn hätte auch in heutigen Talkshows eine gute Figur gemacht. Seine Haltung hat etwas Zeitloses. Seine Gedichte mögen manchmal durchaus zeitverhaftet sein. Seine Art und Weise, über diese Gedichte zu sprechen, ist aber ganz und gar aktuell. In der Diskussion reagiert er auf eine seiner vielen Bewunderinnen, die sich im Publikum meldet:

**O-Ton 10:**

**Zuhörerin:** Wenn Sie sich in Ihre Leser hineinversetzen, Herr Dr. Benn: Es ist schmerzlich, wenn man Ihre Prosa gelesen hat und Sie dann ernst nimmt, dass man dann vor manchen Ihrer Gedichte als kaltschnäuzig dasteht.

**Benn:**

Als kaltschnäuzig?

**Zuhörerin:**

Ja.

**Benn:**

Ausgezeichnet. Bloß keine Wärme.

**Zitator 1:**

Schäbig; abends Destille  
in Zwang, in Trieb, in Flucht  
Trunk – doch was ist der Wille  
gegen Verklärungssucht  
Wenn man die Seele sieht  
Potenz und Potential,  
den Blick auf das Ganze gerichtet:  
katastrophal!

**O-Ton 11 Holger Hof:**

Er ging (...) gern zu „Flint“, das war die Kneipe des ehemaligen Boxweltmeisters Otto Flint in der Innsbrucker Straße, da ist er gerne hingegangen. Ich könnte Ihnen namentlich 20 bis 30 Restaurants und Kneipen im näheren Umfeld um den Bayrischen Platz herum nennen, in die er regelmäßig einkehrte.

**O-Ton 12:**

Was hängen nun die Girlanden,

was strömt nun das Klavier,

was zwischen die Jazz und die Banden,

wenn alle Abende landen

so abgebrochen in dir?

**Erzählerin:**

Die für Benn am nächsten gelegene Kneipe befand sich an der Ecke Bozener Straße, in der er wohnte, und Grunewaldstraße. Sie heißt, nach dem Besitzer, „Dramburg“.

**Zitator 1:**

Benns Tageskalender am 23. Mai 1951:

„Abends allein Dramburg. Lehmann, Sängerin, Ehlers. Neun bis halb elf.“ Am 24. September 1952:

„Nachmittags Stoisy-Mops hier, dazu Renée, dann Dramburg, bis elf.“

**O-Ton 13 Timo Hanschmann:**

Wir haben im Keller mal uralte Rechnungen gefunden, da haben wir ein Regal – na gut: zerklöpft, das eh auseinandergefallen ist, und dahinter kamen Rechnungen zum Vorschein, aus dem Jahre 46/47, von einem gewissen Dramburg: Georg Dramburg, Biervertrieb und Weine. Uralt, lange her!

**Erzählerin:**

Timo Hanschmann, der heutige Wirt der Kneipe Ecke Bozener/Grunewaldstraße.

**O-Ton 15 Holger Hof:**

Benn war zuzeiten ein depressiver, apathischer, niedergeschlagener Mensch, der diese Pausen nutzte, sozusagen sein Gehirn auf Null zu schalten, um wieder eindrucksfähig zu werden. Um wieder neue Anläufe zu nehmen, um produktiv zu werden. Hier gibt es das neue Phänomen, das zu beobachten ist, dass er die Zeiten der Apathie, des „Downseins“, wie er es nennt, dass er die selber mit in die produktive Spannung mit hineinnimmt, sie mit thematisiert und gleichzeitig aus dieser Erfahrung produktiv wird, ohne zu warten, bis es ihn daraus wieder hinausgeführt hat.

**Erzählerin:**

Der alte Benn ist ernüchtert und desillusioniert, und mit einer wegwerfenden Handbewegung registriert er auch den politischen Rausch, dem er kurze Zeit um 1933 erlegen ist. Die letzten zehn Jahre seines Lebens sind ein völlig unerwarteter Triumphzug. Seinen sechzigsten Geburtstag 1946 verbringt er noch fast völlig allein und berät nur seine Haushälterin, deren Kleid nicht richtig sitzt. Aber sein siebzigster Geburtstag kurz vor seinem Tod 1956 aber ist ein hoher Staatsakt, mit der gesamten gesellschaftlichen Prominenz. Er hat mit seiner Kunst den Nerv derer getroffen, die nicht an die Vergangenheit, umso mehr aber an die Gegenwart denken wollen. Dafür ist es gut, wenn sich die Kunst von der Politik fernhält. Als es nach dem Krieg um die Wiederbelebung der Preußischen Dichterakademie geht, schreibt Benn an seinen Brieffreund Oelze, und diese Worte wirken wie ein Vermächtnis:

**Zitator 1:**

Meine Frage, welchen Sinn und Inhalt diese Akademie heute haben sollte, wird mit „Repräsentation“ beantwortet. Gelächter, sage ich! Wer, für wen und was? 1933 wurden die Mitglieder auf Befehl der Faschisten gestrichen, heute auf Befehl der Antifaschisten, kommen morgen die Katholiken zur Macht, hängen wir eine Madonna an die Wand und legen Rosenkränze vor die Sitzungsteilnehmer – also: entweder es gibt die Kunst, dann ist sie autonom, oder es gibt sie nicht, dann wollen wir nach Hause gehn.

**Zitator 1:**

Hör zu, das wird der letzte Abend sein,  
wo du noch ausgehn kannst. Du rauchst die „Juno“,  
„Würzburger Hofbräu“ drei, und liest die Uno,  
wie sie der „Spiegel“ sieht, du sitzt allein  
an kleinem Tisch, an abgeschlossenem Rund  
dicht an der Heizung, denn du liebst das Warme.  
Um dich das Menschentum und sein Gebarme,  
das Ehepaar und der verhasste Hund.

**O-Ton 16 Timo Hanschmann:**

Mittlerweile kann ich auch genau zeigen, wo er gesessen hat, mit Gruppen und auch privat. (...) Ja, ich würd Ihnen sagen: Tisch 4 und 3. Aber hilft Ihnen jetzt nicht viel: die große Nische, im mittleren Raum, hat er, wenn er mit Presse hier war, und den Tisch rechts, direkt gegenüber, am Fenster, haben wir jetzt vier Stühle dran und andere Tische, aber damals waren's zwei Stühle. Und da hat er ganz gern gesessen, wenn er allein war oder in weiblicher Begleitung.

**Zitator 1:**

Wie traurig, wenn die Sendung endet,  
und meistens endet sie zu jäh.  
Eben Gesänge, hin und hergewendet –  
Jazz, Tangos, Schlager, Blue in Bleu.

\* \* \* \* \*